

Susanne Urban

„Ich bitte innigst um Nachricht von meinem Kinde ...“ Korrespondenzen von Jüdinnen und Juden mit dem Roten Kreuz zwischen circa 1938 und 1942

Dieser Artikel stellt vor, wie Jüdinnen und Juden versuchten, über das Deutsche Rote Kreuz (DRK) und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) mit ihren Familien Kontakt aufzunehmen oder etwas über deren Verbleib zu erfahren. Hierbei geht es sowohl um Anfragen aus dem Exil als auch aus dem damaligen „Reich“. Es wird dargestellt, woher die Dokumente stammen und wie die Kommunikation funktionierte. Im Zentrum stehen einzelne Anfragen und die damit verbundenen Schicksale.

This article describes how Jews attempted to contact their families or learn about their whereabouts through the German Red Cross (DRK) and the International Committee of the Red Cross (ICRC). These attempts concern inquiries from exile as well as from what was then the “Reich.” It begins with a presentation of where the sources came from and how the communication worked. Then the focus shifts to individual inquiries and the fates behind them.

Die Quellen

Während der Suche im Online-Archiv der heutigen Arolsen Archives blieb ich an einem Brief hängen. Er war Teil eines Konvoluts, das Briefe, Postkarten und Schreiben an das Deutsche Rote Kreuz (DRK) und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) sowie deren Antworten umfasste: Korrespondenzen aus England, den USA, Frankreich, Italien, Österreich, Deutschland, dem damaligen Palästina – gerichtet an das DRK oder das IKRK, um Informationen über den Aufenthalt und das Wohlergehen von Familienangehörigen zu erhalten. Getrieben waren die Anfragenden von Angst und Sorge, weil die Angehörigen nicht mehr erreichbar waren. Auch finden sich Antworten oder interne Notizen des DRK sowie vorgefertigte Formulare für den Versand von Nachrichten über das DRK, 25 Worte maximal. Eine große Anzahl dieser Korrespondenz liegt im Teilbestand 1.2.2.1: „Diese Sammlung enthält eine Vielzahl unterschiedlicher Unterlagen über die Inhaftierung von verfolgten Personen – in der Regel außerhalb von Konzentrationslagern. [...] Die Dokumente reichen von Häftlingsakten, Karteikarten und Zugangs-, Abgangs-, Kranken-, Sterbebüchern sowie Korrespondenz der Gefängnisse, Akten und Schriftverkehr von Gestapo-Dienststellen, Gerichten und Strafverfolgungsbehörden über Korrespondenz der Häftlinge mit Angehörigen und dem Deutschen Roten Kreuz bis hin zu Sterbeurkunden und Registern über Hinrichtungen und Ermordungen.“¹

¹ <https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-2-2-1?p=1> [08.05.2021].

Weitere Dokumente sind im Teilbestand 3.1.1.3 zu finden: „Der Bestand enthält im Wesentlichen Listen über ehemalige Verfolgte, zum weitaus überwiegenden Teil Personen jüdischer Abstammung, die nach ihrer Befreiung [...] von staatlichen Einrichtungen und Hilfsorganisationen, überwiegend dem Jüdischen Weltkongress [...] registriert wurden, um unter anderem eine zentrale Nachforschung über ihren Verbleib durch den Internationalen Suchdienst bzw. seiner Vorgängerorganisation zu ermöglichen.“² Diese und weitere Rot-Kreuz-Korrespondenzen sind über das DRK in der US-Besatzungszone, das IKRK oder das Berlin Document Center in den International Tracing Service (ITS) gekommen; manches Mal ist die Herkunft auch unbekannt.³

Diese Korrespondenzen mit und zu jüdischen Personen bilden die Grundlage für den vorliegenden Beitrag. Außerdem wurden Dokumente aus den Archiven in Arolsen hinzugezogen, die weitere Auskunft über die Betroffenen geben. Zusätzlich wurden Zeitzeugenberichte und anderes Archivmaterial aus Yad Vashem in Jerusalem und dem Mémorial de la Shoah in Paris verwendet.

DRK und IKRK 1933 bis 1945

Es wurde bereits viel über die Verstrickung des DRK mit dem Nationalsozialismus geschrieben, weshalb dies hier nur angerissen wird. Bereits im Sommer 1933 wurde für das medizinische Personal des DRK der ‚Hitlergruß‘ eingeführt; auch wurden Briefe innerhalb des DRK mit „Heil Hitler“ gezeichnet. Ab dem 1. Mai 1933 wurde die Hakenkreuzfahne an den Rotkreuzgeschäftsstellen neben der Rotkreuzfahne gehisst und 1934 das Hakenkreuz in die Insignien des Deutschen Roten Kreuzes aufgenommen. Ein wichtiger Schritt zur Durchsetzung der nationalsozialistischen Ideologie erfolgte mit dem Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz vom 9. Dezember 1937 und der darauf basierenden neuen Satzung vom 27. Dezember 1937. Die für den Rotkreuzdienst vorgesehenen Männer und Frauen mussten wie die Angehörigen der Wehrmacht einen Eid auf Reich und ‚Führer‘ ablegen. Das Deutsche Rote Kreuz war Ende 1937/Anfang 1938 in nahezu allen Belangen gleichgeschaltet. Für diese Maßnahmen war vor allem der seit 1937 amtierende geschäftsführende Präsident des DRK zuständig, der ‚Reichsarzt der SS‘, Dr. med. Ernst Robert Grawitz, der auch den wesentlichen Einfluss von hochrangigen SS-Leuten in DRK-Leitungsgremien forcierte. Über ihn liefen ab 1940/41 auch etliche der Genehmigungen von verbrecherischen medizinischen Versuchen in Konzentrationslagern. Grawitz entzog sich durch Suizid seiner Verantwortung. Sonst wäre er im Nürnberger Ärzteprozess 1946 angeklagt und mutmaßlich zum Tode verurteilt worden.

Der Auslandsdienst des DRK, der mit dem Genfer Komitee und den Rotkreuzgesellschaften in aller Welt Kontakt hielt und zuständig war für jene Korrespondenz, die im Folgenden im Fokus steht, befand sich zunächst in Berlin und ab 1943 im bayerischen Ettal. Hierher kamen die Anfragen verzweifelter jüdischer Eltern oder Kinder, die durch Flucht und Exil getrennt waren. Das DRK war in Bezug auf die Beantwortung von Anfragen von und über Juden in Deutschland und den besetzten Ländern zusätzlich abhängig von Weisungen des Reichssicherheitshauptamts. Dieser Umstand ist ein

² <https://collections.arolsen-archives.org/archive/3-1-1-3/?p=1> [08.05.2021].

³ https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-47-1_8157100/?p=1&s=DRK [08.05.2021].

wesentlicher Faktor dafür, ob überhaupt Auskünfte an die Anfragenden erteilt wurden und wie mit Anfragen zu deportierten Personen umgegangen wurde.

Nach der Befreiung wurde das Deutsche Rote Kreuz in Deutschland aufgelöst; in den westlichen Besatzungszonen war nur die Arbeit auf den unteren Führungsebenen zugelassen und entwickelte sich neu auf Grundlage der europäischen Rotkreuzgesellschaften.⁴ Mit Blick auf die Auflösung der Geschäftsstellen des DRK ist zu vermuten, dass im Zuge der Durchsuchung und Räumung viele der Briefe in den damaligen ITS gelangten.

Auch das IKRK kann in vielerlei Hinsicht nur eine unrühmliche Geschichte in den Jahren der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs vorweisen.⁵ Seinen Kritikern entgegnete das IKRK, dass die Genfer Konvention von 1929 Soldaten schütze, nicht Zivilisten. Infolgedessen und nach internationalem Recht seien die Behandlung und das Wohlergehen von deutschen beziehungsweise ab 1938 auch österreichischen Juden, die in Lagern im ‚Reich‘ festgehalten wurden, eine innere Angelegenheit. So wurde auch der Besuch einer Kommission des IKRK im Ghetto Theresienstadt am 23. Juni 1944 eine Farce. Die Emissäre ließen sich unkritisch das Ghetto sowie die für den Besuch eigens eingerichteten Cafés vorführen; Kinder mussten Ball spielen. Das Ghetto wirkte wegen der vorangegangenen Deportationen auch nicht mehr überfüllt.⁶ Maurice Rossel, Leiter der Delegation, schickte als Dank einige Fotos vom Besuch an Eberhard von Thadden, ‚Judenreferent‘ im Auswärtigen Amt.⁷ Diese Fotos dienten später der Bestätigung der „guten Lebensverhältnisse“, beispielsweise bei Nachfragen der schwedischen Botschaft.

Erst spät kam die Einsicht in die massiven Versäumnisse der eigenen Organisation. Dazu trugen maßgeblich das Buch von Jean-Claude Favez sowie das Interview von Claude Lanzmann mit Maurice Rossel bei.⁸ 2006 nahm die Generalversammlung des IKRK folgende Resolution an: „Der Völkermord an den Juden und Zigeunern [sic!] und andere Verfolgungen, die unter dem Dritten Reich durchgeführt wurden, waren die Ursache für unsägliches Leid. Dass solche Ereignisse zugelassen wurden, ist das größte Versagen der westlichen Zivilisation. Dieses Versagen ist auch das des Roten Kreuzes als Ganzes, aber es wiegt am schwersten für das IKRK angesichts der spezifischen Mission der Organisation [...]. Dieses Versagen wird durch die Tatsache verschärft, dass das IKRK nicht alles in seiner Macht Stehende getan hat, um den Verfolgungen ein Ende zu setzen und den Opfern zu helfen. Die Organisation blieb eine Gefangene ihrer traditionellen Verfahren und des zu engen rechtlichen Rahmens, in dem sie operierte. [...] Während die

⁴ Siehe zur Geschichte des DRK Lichtenstein, Heiner: Angepaßt und treu ergeben. Das Rote Kreuz im „Dritten Reich“, Köln 1988; Morgenbrod, Birgitt/Merkenich, Stephanie: Das Deutsche Rote Kreuz unter der NS-Diktatur. 1933–1945, Paderborn 2008; Seithe, Horst/Hagemann, Frauke: Das Deutsche Rote Kreuz im Dritten Reich. 1933–1939, Frankfurt am Main 2001; Wicke, Markus: SS und DRK: Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes im nationalsozialistischen Herrschaftssystem 1937–1945. Potsdam 2002.

⁵ Favez, Jean-Claude: The Red Cross and the Holocaust, Cambridge 1999; Favez, Jean-Claude: Une mission impossible? Le CICR, les déportés et les camps de concentration nazis, Genf 1989; Steinacher, Gerald: Hakenkreuz und Rotes Kreuz. Die humanitäre Organisation zwischen Holocaust und Flüchtlingsproblematik, Innsbruck 2013.

⁶ Siehe <https://www.holocaust.cz/de/geschichte/ghetto-theresienstadt/propagandistische-funktion-von-theresienstadt/die-verschoenerungsaktion-in-theresienstadt/> [08.05.2021]; Kárný, Miroslav: Maurice Rossels Bericht über seine Besichtigung des Theresienstädter Ghettos am 23. Juni 1944, in: Theresienstädter Studien und Dokumente (1996), S. 276–283; Rossel, Maurice: Besuch im Ghetto, in: Theresienstädter Studien und Dokumente (1996), S. 284–301.

⁷ Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Vernichtung 1939–1945, München 2006, S. 612.

⁸ Interview mit Maurice Rossel: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn1004168> [08.05.2021].

Geschichte nicht umgeschrieben werden kann, beabsichtigt das IKRK, die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung zu ehren, indem es für eine Welt kämpft, in der die Würde jedes Mannes, jeder Frau und jedes Kindes unter allen Umständen respektiert wird.⁹ Wortmächtig, aber auch beliebig. Vom DRK fehlt bis heute eine derartige offizielle Verlautbarung.

„Meine Eltern sind ... nach Polen abgewandert“¹⁰

In den Korrespondenzen in Arolsen zeigen sich zeitliche Muster, wann die Korrespondenz quantitativ zunahm und auch, welche Personengruppen an die Rot-Kreuz-Agenturen schrieben und nach wem fragten. Im Zuge der Flucht oder der durch die Zentralstelle für jüdische Emigranten forcierten Auswanderung von Jüdinnen und Juden aus Deutschland und Österreich¹¹ veränderte sich die dortige jüdische Demografie in besonderem Maße.

Jüdischen Kindern und Jugendlichen gelang vor allem über die Jugend-Aliyah¹² und die Kindertransporte¹³ die Flucht. Eine zweite große Gruppe jüdischer Exilanten waren junge Erwachsene bis zum Alter von Anfang 30, die ‚nützlichen‘, im Exilland gesuchten Berufen nachgingen oder eine Ausbildung in Land- oder Hauswirtschaft vorzuweisen hatten. Andere Familien oder Individualpersonen erhielten Bürgschaften von Verwandten oder jüdischen Einrichtungen, errangen Visa über US-amerikanische Konsulate oder flohen, vor allem nach 1938, nach Shanghai, wo bis Sommer 1939 eine freie Einreise möglich war.¹⁴ Rund 60 Prozent der jüdischen Bevölkerung emigrierten: rund 300.000 Juden aus Deutschland und um die 128.000 aus Österreich.¹⁵ Manche gelangten nur bis in die Niederlande, Belgien, Italien und Frankreich und wurden dort nach der deutschen Besatzung noch verfolgt und deportiert.

Zurück blieben ältere Menschen, Witwen und Witwer, Menschen mit Krankheiten und solche, die keinerlei finanzielle Möglichkeiten hatten, aber auch Familien mit kleinen Kindern und Personen, deren Anträge auf Einwanderung abgelehnt wurden und die kein Visum erhielten. Für all diese Jüdinnen und Juden war die Situation verzweifelt. Angehörige lebten im Exil und im Heimatland verloren sie ihren sozialen und öffentlichen Status. Ab 1939/40 kam der Verlust der gewohnten Umgebung hinzu, als Juden in ‚Judenhäusern‘ konzentriert wurden. Die mühsam aufrechterhaltene Fassade des Weiter-

⁹ <https://www.icrc.org/en/document/wwii-nazi-genocide-and-other-persecutions> [08.05.2021]. Übersetzung aus dem Englischen.

¹⁰ Käte Obrist-Schuftan an das DRK, 15.06.1942, 1.2.2.1/11380537, Arolsen Archives.

¹¹ Stiftung Jüdisches Museum Berlin/Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Heimat und Exil. Emigration der deutschen Juden nach 1933, Frankfurt am Main 2006; siehe auch <https://www.jmberlin.de/exil/index.html> [12.05.2021].

¹² Pilarczyk, Ulrike/Ashkenazi, Ofer/Homann, Arne (Hg.): Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941 (= Steinhorster Beiträge zur Geschichte von Schule, Kindheit und Jugend, Bd. 1), Gifhorn 2020; „Rettet die Kinder!“ Die Jugend-Aliyah 1933 bis 2003: Einwanderung und Jugendarbeit in Israel, Frankfurt am Main 2003.

¹³ Hofreiter, Gerda: Allein in die Fremde. Kindertransporte von Österreich nach Frankreich, Großbritannien und in die USA 1938–1941, Innsbruck 2010; Thüne, Eva-Maria: Gerettet. Berichte von Kindertransport und Auswanderung nach Großbritannien, Berlin/Leipzig 2019.

¹⁴ Armbrüster, Georg/Kohlstruck, Michael/Mühlberger, Sonja (Hg.): Exil Shanghai 1938–1947. Jüdisches Leben in der Emigration, Berlin/Leipzig 2000.

¹⁵ Wetzel, Juliane: Auswanderung aus Deutschland, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, 3. Auflage, München 1993, S. 413–498.

lebens brach ein, vor allem, als ab September 1939 Nachrichten von Verwandten ausblieben und ab Herbst 1941 die Auswanderung verboten wurde und schließlich die Deportationen begannen.¹⁶ Die Briefe an die Rot-Kreuz-Agenturen, die in dieser Phase an die Verwandten weitergeleitet wurden oder in denen um Kontaktvermittlung gebeten wurde, spiegeln diese Verzweiflung, Verlorenheit und Einsamkeit wider. In dieser Zeit reflektieren die jüdischen Personen in den Rot-Kreuz-Nachrichten sogar ihre anstehende Deportation.

Die für diesen Beitrag gesichteten rund 60 Korrespondenzen – darunter welche aus Prag, Italien oder Frankreich – beginnen alle mit einem Schreiben an das DRK oder IKRK. Jene, die sich an das DRK wandten, hatten den Kontakt zu ihren Angehörigen im Exil verloren. Jene, die an das IKRK schrieben, suchten aus dem Ausland – so aus Großbritannien, den USA oder dem unbesetzten Frankreich – nach ihren Angehörigen. Nicht selten formulierten die Absender offen ihre Verzweiflung und schrieben von ihrer Angst um die Liebsten. Die Absender hofften, in diesen Einrichtungen auf empathische Menschen zu treffen, die die hehren Ziele der Rotkreuzgesellschaften hochhielten.

Die Suchaufträge und die Bitten, Nachrichten an Verwandte weiterzuleiten – 25-Wort-Nachrichten –, zeigen uns eine emotionale und quantitative Eskalation innerhalb der Korrespondenzen. Während das IKRK noch versuchte, seinem Auftrag nachzukommen, zeugen die Schreiben des DRK von einer zunehmenden Ablehnung, sich um diese Korrespondenzen zu kümmern, sofern es sich um jüdische Antragstellende und um die Suche nach deportierten Angehörigen handelte.

Anders sah dies in Fällen aus, wenn von Eltern nach Kindern gesucht wurde, die nach Palästina ausgewandert waren. Das zuständige IKRK stand dazu in engem Kontakt mit dem DRK, das die erbetenen Auskünfte an die Eltern weiterleitete. Das DRK war, wie im Folgenden zu sehen ist, beileibe nicht so einfühlsam, wie sich das IKRK dies wünschte.

Perla Karmiol wohnte im Rosenwinkel 18 in Halberstadt und schrieb am 08.09.1941 an den Auslandsdienst des DRK:

Ende Oktober 1940 ist meine Tochter Rosa Karmiol, geboren am 11. Juni 1921 in Halberstadt, von einem Hafen in Rumänien aus auf dem Dampfer Pacific mit Kurs Palästina abgefahren. Der Dampfer soll etwa Mitte November 1940 im ostmittelländischen Meer gesunken sein. Meine Tochter ist seitdem vermisst. Ich habe noch die Hoffnung, dass meine Tochter irgendwohin verschlagen ist, von wo aus sie mir keine Nachricht geben kann.

Das IKRK schrieb an das DRK am 19.02.1942:

Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass Rosa Karmiol beim Untergang des Dampfers ‚Pacific‘ ertrunken ist. Sie ist im jüdischen Friedhof in Haifa begraben, die Nummer ihres Grabes ist 6/9. [...] Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes ersucht das Deutsche Rote Kreuz, der Mutter der Verstorbenen in recht schonender Weise die Nachricht zu übermitteln und ihr sein aufrichtiges Beileid auszusprechen.¹⁷

¹⁶ Gottwaldt, Alfred/Schulle, Diana: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich, 1941–1945, Wiesbaden 2005.

¹⁷ Schreiben Karmiol, 08.09.1941, Schreiben IKRK, 19.02.1942, 1.2.2.1/11380016 f., Arolsen Archives.

Das Schreiben des DRK an Perla Karmiol verzichtet dezidiert auf dieses Beileid.¹⁸ Im Übrigen war die ‚Pacific‘ nicht gesunken, sondern sie erreichte den Hafen von Haifa. Dort kamen die Passagiere der drei Schiffe, die aus Rumänien ausgelaufen waren, auf die ‚Patria‘. Die britische Mandatsmacht wollte die Flüchtlinge nach Mauritius in Internierungslager bringen. Am 25.11.1940 wurde die ‚Patria‘ durch die Haganah, anstatt sie seeuntüchtig zu machen, versehentlich versenkt. 270 Menschen verloren ihr Leben, darunter Rosa Karmiol.¹⁹ Die 19-Jährige hatte sich rund eineinhalb Jahre auf dem Gut Gehringshof bei Fulda ausbilden lassen.²⁰ Ihre 1895 geborene Mutter Perla wurde am 14.04.1942 aus Magdeburg in das Warschauer Ghetto verschleppt.²¹ Sie hat nicht überlebt.

Der schriftliche Austausch zwischen den in den USA, Großbritannien, Frankreich oder Palästina lebenden Kindern und Eltern oder Elternteilen riss, wenn sie sich wiedergefunden hatten, erneut ab, nachdem die Deportationen aus dem ‚Reich‘ einsetzten.

Ilse Selmer aus New York stand mit ihren Eltern noch im Juni 1942 in Kontakt. Die Mutter, Johanna Gertrud Seligmann, schrieb an ihre Tochter: „Voll Segenswünschen für Euch Kinder, voll Dank für all Eure Liebe und voll Vertrauen in Euch beiden küssen wir dich und Walter innigst. Eure Eltern.“²² Ilse schrieb im November 1942: „So glad to see mother's handwriting. Hope you both well. Will look for office job soon. Better write Gerda. Always lovingly proud of you, Ilse.“²³ Diese Zeilen erreichten die Eltern nicht mehr. In einem Schreiben des DRK Hamburg an das DRK-Präsidium für den Auslandsdienst in Berlin heißt es: „Es kann von hier aus nicht ermittelt werden, wo Frau Seligmann abgeblieben ist, denn es handelt sich um eine Nichtarierin und Nachforschungen nach der jetzigen Anschrift derselben in Hamburg nicht möglich.“²⁴

Am 12.11.1942 schrieb der DRK-Beauftragte für Belgien und Nordfrankreich an das DRK in Berlin in der Angelegenheit der in Antwerpen wohnhaften Else Rüll: „Die hiesige Dienststelle nimmt an, dass es sich bei der Gesuchten um eine Jüdin handelt und aus diesem Grunde weitere Nachforschungen zwecklos sind.“²⁵ Ab 1942 kam das DRK seiner Auskunftspflicht zunehmend noch weniger nach. Chaim Grauer wandte sich im Juli 1943 aus Nizza an das IKRK und bat um Auskunft zu seinem Vater Abraham Grauer, der im deutsch besetzten Sosnowitz (Sosnowice) lebte. Das DRK Breslau antwortete dem IKRK:

Es dürfte sich in diesem Fall um die Judenfamilie Abraham Grauer [...] handeln. Die Juden sind seit dem 1.8.43 aus dem Kreisstellenbereich ausgesiedelt und lagermäßig zusammengefasst, jedoch besteht keine Möglichkeit, jetzige Anschrift zu ermitteln. Im allgemeinen wird die Auskunft erteilt, dass die Juden nach unbekannt verzogen sind.²⁶

¹⁸ Schreiben DRK, 05.03.1942, 1.2.2.1/11380018, Arolsen Archives.

¹⁹ Ofer, Dalia: The Rescue of European Jewry and Illegal Immigration to Palestine in 1940. Prospects and Reality: Berthold Storfer and the Mossad le'Aliyah Bet, in: Modern Judaism 4 (1984), 2, S. 159–181.

²⁰ https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=9969000 [22.05.2021].

²¹ Deportationsliste, 7.5.4/128450533, Arolsen Archives.

²² Schreiben 28.06.1942, 1.2.2.1/11380559, Arolsen Archives.

²³ Schreiben 28.06.1942, 1.2.2.1/11380559, Arolsen Archives.

²⁴ Schreiben 18.05.1943, 1.2.2.1/11380558, Arolsen Archives.

²⁵ Schreiben 12.11.1942, 1.2.2.1/11380499, Arolsen Archives.

²⁶ Schreiben IKRK an DRK Berlin, 29.07.1943; Schreiben DRK Breslau an DRK Berlin, 01.12.1943, 1.2.2.1/11379769/11379771, Arolsen Archives.

Im August 1943 waren rund 30.000 Juden aus Sosnowiec und Będzin nach Auschwitz verschleppt worden. Der Polsterer Abraham Grauer, geboren 1882 in Będzin war mit der 1885 geborenen Freida verheiratet. Sie und weitere Familienmitglieder sind ebenfalls in der Shoah ermordet worden.²⁷ Das DRK hatte sich weit von der humanitären Grundidee entfernt und agierte auch auf der Basis der antisemitischen NS-Politik. Nach 1943 wurden wohl nur noch in Ausnahmefällen Ergebnisse zu Anfragen von Juden weitergeleitet, insbesondere dann, wenn das IKRK sich nachdrücklich um Auskunft bemüht hatte.

Korrespondenzen – Biografien

Im Folgenden werden einige ausgewählte Korrespondenzen mit Blick auf die Schicksale hinter diesen Anfragen vorgestellt. Einige der Menschen, die einander in diesen Zeiten der Shoah suchten, sich mit einigen wenigen Worten Halt gaben oder auf ein Wiedersehen hofften, sollen hier aus den Dokumenten herausgehoben und ihre Biografien, soweit möglich, vorgestellt werden.

Julie Lassmann

Julie Lassmann schrieb am 24.08.1942 aus Würzburg an ihre Tante Kathinka Lassmann, die in Detroit in den USA ein Zuhause gefunden hatte. Kathinka lebte fort mit Ben, ebenso wie seine Frau 1897 in Deutschland geboren.²⁸

„Nachricht hochofreut. Bin gesund, tätig Jüd. Krankenhaus. Umzug bevorstehend. Lie Kind Litzmannstadt Rembrandtstrasse. Grusst Fritz. Gute Feiertage auch Max Familie. Im Geiste bei Euch allen.“²⁹ Julie Lassmann wurde am 18.03.1905 in Hainsfarth geboren. Ihr Vater war Kantor und stammte ursprünglich aus Polen. Seit 1929 lebte die Familie in Rimpf. 1933 starb die Mutter. Julie war musikalisch begabt, auch als Pianistin und Sängerin. 1935 ging Julie, mittlerweile Fremdsprachenlehrerin, nach Würzburg, wo sie in der Sieboldstraße 3 1/2 wohnte. Ihr Vater zog 1939 nach Würzburg und starb 1941. 1939 lebte Julie in der Schillerstraße 8.³⁰

Am 2. Dezember 1940 wurden bei der Durchsuchung von Julie Lassmanns Wohnung ‚nach Hamsterware‘ einige Bestecke und eine ‚über das notwendige Maß hinaus vorhandene Menge‘ an Wäschestücken beschlagnahmt. Außerdem musste sie einige Möbelstücke, ihre Nähmaschine und ihr Klavier versteigern lassen, wofür circa 300 RM auf ihr ‚Sicherungskonto‘ eingezahlt wurden.³¹

In Würzburg war Julie Lassmann bei der Jüdischen Gemeinde angestellt und gab dort jenen Jüdinnen und Juden Fremdsprachenkurse, die sich auf die Auswanderung vorbereiteten. Später war sie Hausangestellte bei der Gemeinde. Als Tochter eines polnischen Juden wurde sie ‚staatenlos‘. Die Gestapo stellte ihr einen Fremdenpass aus. 1942 lebte sie im jüdischen Altersheim – zugleich Krankenhaus der Gemeinde – in der

²⁷ <https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de> [22.05.2021].

²⁸ <http://www.archives.com/1940-census/ben-lassman-mi-122529460> [22.05.2021].

²⁹ Schreiben 24.08.1942, 1.2.2.1/11380100, Arolsen Archives.

³⁰ Mitgliederliste Jüdische Gemeinde Würzburg, 30.11.1939, 1.2.1/11194864, Arolsen Archives.

³¹ https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/mehr_memo.php?IdNr=26023# [22.05.2021].

Konradstraße 3. 1943 wurde sie zur Zwangsarbeit als Näherin in der Uniformfabrik Franz Kreisel verpflichtet.

Am 28. April 1943 durchwühlten Gestapo-Männer ihr Zimmer. Der Leiter der Würzburger Gestapo, Michael Völkl, notierte daraufhin, dass „einige Wäschestücke beschlagnahmt und der nationalsozialistischen Volksfürsorge unentgeltlich überlassen“ worden seien.³²

Am 17. Juni 1943 wurde Julie von der Bibrastraße 6 aus, wo sich ein Gebäude der Jüdischen Gemeinde befand, zusammen mit den letzten Juden aus Würzburg und den letzten fränkischen Juden nach Auschwitz deportiert.³³ Am 6. August 1943 fertigte die Würzburger Gestapo ihren „Schlussbericht“ über die Deportationen aus ihrem Geltungsbereich an:

Am 17. Juni 1943 sind auf Grund des Erlasses des Reichssicherheitshauptamtes vom 21. Mai 1943 64 Juden aus Würzburg abgewandert. Mit diesem letzten Transport sind sämtliche nach den ergangenen Richtlinien abzuschiebende Juden aus Mainfranken abgewandert [...].³⁴

Ein Dokument aus der Nachkriegszeit zeigt, dass Julie Lassmann um 1940 ein Guthaben von mehr als 9.000 Reichsmark bei der Bayerischen Vereinsbank hatte. Davon waren ab 1938 drei Raten sogenannter Sühneleistungen nach den Novemberpogromen abgezogen worden; ab Juli 1943 ergingen Überweisungen an die Finanzkasse Würzburg.³⁵ Julie hatte zwei Schwestern. Die eine war die nach Prag emigrierte Journalistin Natalie Heinemann, geboren 1899. Sie wurde von Prag aus nach Theresienstadt deportiert und von dort am 03.11.1941 weiter ins Ghetto Litzmannstadt.³⁶ Darauf bezieht sich auch der Satz in dem eingangs zitierten Schreiben an die Tante: „Lie Kind Litzmannstadt“. Julies Schwester Chana floh nach Palästina. Sie erinnerte an Julie und Natalie mit den Gedenkblättern in Yad Vashem.³⁷

Max und Ilse Arndt

Der Uhrmacher Max Arndt, geboren am 22.01.1899, lebte in Dresden. Er war seit 1937 mit Ilse Gerda (*08.06.1911, Glogau, geborene Cohn) verheiratet. Im Zuge der Novemberpogrome 1938 wurde Max am 11.01.1938 in das KZ Buchenwald deportiert.³⁸ Am 29.12.1938

³² Flade, Roland: Unerwiderte Liebe, in: Mainpost, 11.06.2013, online unter: <https://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/unerwiderte-liebe-vom-leben-und-sterben-der-julie-lassmann-art-7515003> [22.05.2021].

³³ Deportationsliste, 17.06.1943, 1.2.1/11194850, Arolsen Archives.

³⁴ Bericht der Gestapo Würzburg über die Deportation von 2.063 Juden in den Osten von November 1941 bis Juni 1943. Yad Vashem, Dokumentenarchiv, Abteilung Eichmann-Prozess, TR.3/1287, <https://www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/deportations/wuerzburg.asp#15> [22.05.2021].

³⁵ Listen Angehöriger der Vereinten Nationen, anderer Ausländer, deutscher Juden und Staatenloser, amerikanische Besatzungszone, 2.1.1/70289467, Arolsen Archives.

³⁶ Kartei Ghetto Theresienstadt, 1.1.42/5042679, Arolsen Archives. <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/145421-natalie-heinemannova/> [22.05.2021].

³⁷ https://yvng.yadvashem.org/remote/namesfs.yadvashem.org/YADVASHEM///25021830_268_1804/195.jpg?width=700 und https://yvng.yadvashem.org/remote/namesfs.yadvashem.org/YADVASHEM///22020856_173_1090/98.jpg?width=700 [22.05.2021].

³⁸ Zugangsveränderung KZ Buchenwald, 10.11.1938, 1.1.5.1/5278092, Arolsen Archives.

wurde er wie weitere sogenannte Aktionsjuden entlassen.³⁹ Ilse Arndt emigrierte noch vor Kriegsbeginn 1939 nach Großbritannien. Für ihren Mann gab es keine Möglichkeit, ihr zu folgen. Er verblieb in Dresden, lebte mit seinem 1870 geborenen Vater Adolf in einem ‚Judenhaus‘ in der Chemnitzer Straße 27 zusammen. Am 08.10.1940 schrieb Max an das Deutsche Rote Kreuz und bat um ein Formular für eine Vermisstenmeldung. Er erhielt stattdessen ein Formular für eine Anfrage zum Nachrichtenaustausch. Dieses, so betont er am 14.10., habe er bereits an die ihm bekannte Adresse seiner Frau in England geschickt und keine Antwort erhalten. Deshalb habe er um Hilfe bei der Suche nach der Adresse seiner Frau in England gebeten.

Mit meinem Schreiben vom 8.ds. bat ich um Zusendung eines Formulars für Vermisste u. Sie sandten mir einen Antrag für Nachrichtenvermittlung. Solch ein Schreiben hatte ich schon im Monat Mai an meine Frau geschrieben u. bisher keine Antwort erhalten. Da mir eine nähere Adresse von meiner Frau unbekannt ist, bitte ich mir mitzuteilen, ob Nachforschungen nach England möglich sind. Meine Frau war bis Monat März 40 in Leeds bei Mrs Clegg, Leeds (England), 32 Allwoodley Lane beschäftigt. Für eine recht baldige Erkundigung wäre ich Ihnen sehr dankbar.⁴⁰

Am 25.10.1940 bat die Zentrale in Berlin das IKRK um Auskunft zu „Aufenthalt und Ergehen“. Am 28. Januar 1941 schrieb Ilse Arndt an ihren Mann:

Mein geliebter Max, ich habe mich sehr gefreut, von Dir zu hören. Mir geht es gut. Ich bin wieder in der Stellung, in der ich schon einmal gewesen bin. Ich habe mehrmals an Dich geschrieben, leider scheinst du meine Briefe nicht bekommen zu haben. Zu Deinem Geburtstag nachträglich alles Gute. Viele Grüße für Euch alle, du sei innigst geküsst von Deiner Ilse.⁴¹

Sie lebte am Moorland Grove/King Lane in Leeds. Im Juni 1941 hatte Max die Spur seiner Frau erneut verloren,⁴² die wieder die Arbeitsstelle ge-

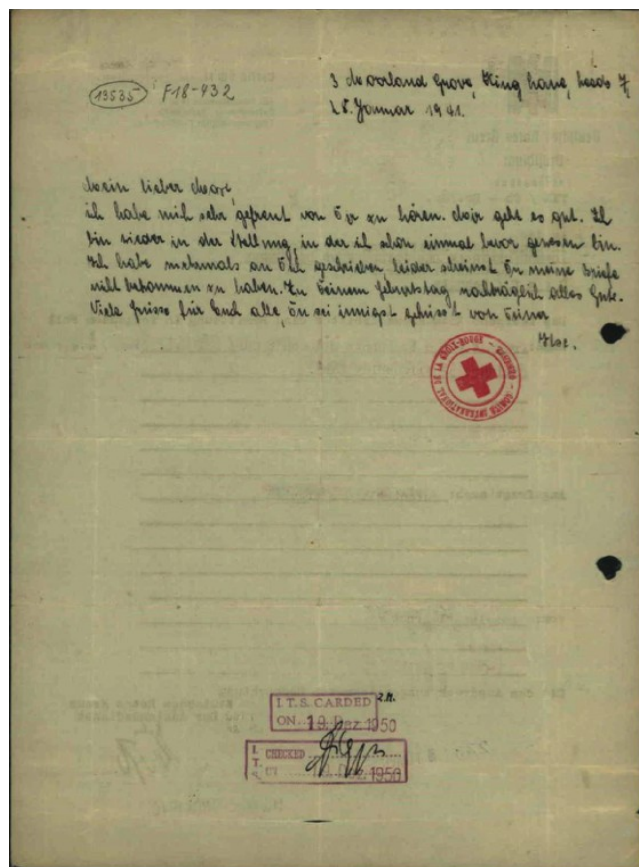


Abbildung 1: Brief Ilse Arndt an Max Arndt, Copy of 1.2.2.1 / 11379397, Arolsen Archives.

³⁹ Veränderungsmeldung KZ Buchenwald, 29.12.1938, 1.1.5.1/5278321, Arolsen Archives.

⁴⁰ Schreiben 14.10.1940, 1.2.2.1/11379395, Arolsen Archives.

wechselt hatte. Auf dem Schreiben von Max Arndt ist eine Notiz zu sehen: „Adresse angegeben und F.bl. gesendet.“⁴³ Ob sie noch einmal korrespondierten?

Max Arndt wurde am 27.10.1942 in das KZ Mauthausen eingeliefert, zusammen mit drei weiteren Personen.⁴⁴ Für den 13.11.1942 gab es bereits seine Todesmeldung. Vermerkt wurde: „7.35 Uhr auf der Flucht erschossen.“⁴⁵ Weshalb das KZ Mauthausen? Es ist nicht ersichtlich. Max' Vater, Adolf Arndt, wurde am 22.09.1942 nach Theresienstadt deportiert, im Mai 1944 weiter nach Auschwitz.⁴⁶

Über das United Restitution Office in London wandte sich die mittlerweile in Birmingham wohnhafte Ilse Arndt 1954 an den ITS Arolsen. Sie beantragte eine Witwenentschädigung. Sie erhielt eine ‚Inhaftierungsbescheinigung‘, die als Todesursache, ohne dies infrage zu stellen, genau das angab, was im KZ Mauthausen verzeichnet worden war. Ihr Max war also „auf der Flucht erschossen“ worden.⁴⁷ Was aus Ilse Arndt geworden ist, war nicht zu eruieren; ihre Spur verliert sich.

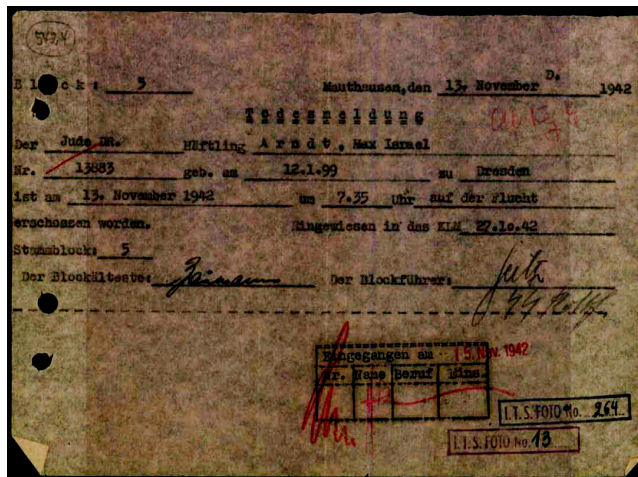


Abbildung 2: Max Arndt, Todesmeldung, in: Individuelle Unterlagen KZ Mauthausen, Copy of I.1.26.3 / 1335927, Arolsen Archives.

Helene und Karl (Catriel) Fuchs

Helene Fuchs, am 05.06.1897 in Wien geboren, suchte im Sommer 1941 Kontakt zu ihrem Sohn Karl. Karl Fuchs, am 19.12.1929 in Wien geboren, war 1940 mit der Jugend-Aliyah ins damalige Palästina gelangt. Helene schrieb am 04.07.1941 an das DRK in Berlin:

Ich bitte dringendst, wenn es möglich ist, mir über meinen Sohn Karl Fuchs Nachricht zu geben. [...] Im Dezember 1940 ging er mit einem Transport der Jugend-Allija Wien nach Zagreb (Jugoslawien). [...] Ende März 1941 fuhren sie über Belgrad und Konstantinopel nach Palästina. Die letzte Nachricht vom Kinde bekam ich am 8. IV. 41 aus Konstantinopel, wo er schrieb, daß sie nächsten Tag um 9h vormittags mit dem Taurus-Express weiterfahren würden. Das ist seine letzte Nachricht. Ich bitte nun nochmals innigst, wenn möglich, um Nachricht von meinem Kinde.⁴⁸

⁴¹ Schreiben 18.01.1941, I.2.2.1/11379397, Arolsen Archives.

⁴² Schreiben 05.06.1941, I.2.2.1/11379398, Arolsen Archives.

⁴³ Schreiben 05.06.1941, I.2.2.1/11379398, Arolsen Archives.

⁴⁴ Veränderungsmeldungen Mauthausen, 28.10.1942, I.1.26.1/1321003, Arolsen Archives.

⁴⁵ Mauthausen Unterlagen Max Arndt, I.1.26.3/1335927, Arolsen Archives.

⁴⁶ Kartei Ghetto Theresienstadt, I.1.42/4694452, Arolsen Archives; <https://www.holocaust.cz/en/database-of-victims/victim/4359-adolf-arndt/> [22.05.2021].

⁴⁷ Korrespondenzakte zu Max Arndt, 6.3.3.2/98948112-20, Arolsen Archives.

⁴⁸ Brief vom 04.07.1941, 3.1.1.3/78804825 f., Arolsen Archives.

Karl – später Catriel – Fuchs erinnerte sich 2013/14 in einem Interview mit dem Leo Baeck Institut in Jerusalem an seine Kindheit:

Also, ich bin eigentlich im Burgenland geboren – irgendwo in einem Loch, das heißt Landsee im Kreis Sankt Martin – und habe aber dort nur ein, zwei Jahre meines ersten Lebens verbracht und dann sind wir nach Rodaun übersiedelt. Das ist ein Vorort von Wien [...]. Wir haben in sehr ärmlichen Zuständen gelebt. Mein Vater kam irgendwo aus der Monarchie her, ich habe ihn nie richtig kennengelernt. Wie ich sieben Jahre alt war, habe ich ihn sowieso verloren und nie wieder gesehen. Er war immer unterwegs und scheinbar war er auch ein Milizionär bei den Sozialdemokraten im [Republikanischen] Schutzbund. [...] Unsere Mutter ... war praktisch eine alleinerziehende Frau und sie kam aus guten bürgerlichen Verhältnissen und ich habe nie verstanden oder gewusst ... oder nicht gefragt, wie die beiden eigentlich zusammengekommen sind. ... Wir waren die einzige jüdische Familie in Rodaun, was damals ein winziges Kaff war. [...] Und die ersten zwei Volksschulklassen habe ich noch in Rodaun absolviert und dann wurden ich und meine Schwester, meine kleine Ruth, in separate Waisenhäuser ... nach Wien überwiesen. Meines war in der Goldschlagstraße 84.⁴⁹

Catriel berichtet weiter vom aufkommenden Antisemitismus, wie er verschiedene Ausbildungen begann und sich der Jugend-Aliyah anschloss und seine Mutter und seine Schwester Ruth, geboren am 22.01.1933, zurückließ. Der Jugend-Aliyah-Transport, dem sich Karl Fuchs anschloss, verließ Österreich ‚illegal‘ und wurde von dem Schleuser Josef Schleich über die Berge nach Jugoslawien gebracht.⁵⁰ In dem besagten Interview erinnerte sich Catriel an Josef Schleich und betonte, dass er sich dafür stark gemacht habe, ihn in Yad Vashem als „Gerechten unter den Völkern“ anerkennen zu lassen – ergebnislos.⁵¹ Karl Fuchs gelangte nach Palästina und wurde im Kibbuz Gan Shmuel aufgenommen.

Die mittellose Helene Fuchs konnte nicht auswandern. Helene und Ruth wurden in separaten ‚Judenhäusern‘ untergebracht: Helene Fuchs in der Oberen Donaustraße 81/7, Ruth in der Haasgasse 10 – so lauten die Adressen, die in der Deportationsliste angegeben wurden. Am 31.08.1942 wurden Mutter und Tochter mit dem Transport 39/Da 225 nach Maly Trostinec bei Minsk verschleppt und dort wohl am 4. September 1942 ermordet.⁵² Catriel Fuchs:

Ich konnte Post kriegen von meiner Mutter. Damals hat es noch solche Antwortscheine gegeben und sie hat geschrieben und ich habe ihr zurückgeschrieben. Es war natürlich zensuriert und ich habe ihren letzten Brief noch hier, in gotischer Schrift. Und da sagt sie: ‚Lieber Sohn, ich bin auf alles gefasst.‘ Das waren ihre letzten Worte. Sie wurde nachher – was ... wie ich vom Roten Kreuz nachher gelernt habe – wurden sie und meine Schwester nach Minsk deportiert und 1942 dort erschossen. Ich habe ein paar Briefe von ihr, von damals. Und

⁴⁹ Interview LBI Jerusalem mit Catriel Fuchs, online unter: <https://austrianheritagearchive.at/de/interviews/person/408> [25.09.2021], in: Transkript S. 2.

⁵⁰ Siehe <http://www.schoah.org/zeitzeugen/givon.htm> [26.05.2021].

⁵¹ Interview des LBI Jerusalem mit Catriel Fuchs, online unter: <https://austrianheritagearchive.at/de/interviews/person/408>, [25.09.2021] in: Transkript: S. 6.

⁵² Deportationsliste aus Wien, 31. Transport, 31.08.1942, 1.2.1.1/11203883, Arolsen Archives.

drinnen kommen verschiedene Familienmitglieder vor, von denen ich nicht die geringste Ahnung habe.⁵³

Es scheint, als sei nach der Einwanderung Karls nach Palästina keine Korrespondenz mehr zwischen Mutter und Sohn möglich gewesen. Catriel Fuchs baute sich ein neues Leben auf, 1944 heiratete er seine Frau Hilde. 1948 wurde ihr Sohn Josef geboren, 1952 eine Tochter, die den Namen Helene-Ruth erhielt.

1960 schickte der ITS über die Wiener Opferfürsorge die Informationen über die Deportation von Helene Fuchs an Catriel Fuchs. Fuchs veröffentlichte 2018 seine Autobiografie, deren Titel ins Deutsch übersetzt in etwa „Mehr Glück als Verstand“ lautet.⁵⁴ Ob er von dem Brief seiner Mutter im Archiv des ITS wusste, ist nicht bekannt. Er starb am 09.02.2021.

Rudolf und Heinrich Jindrich Lawner

Rudolf Lawner, geboren am 05.01.1901, suchte am 20.02.1943 vom italienischen Internierungslager Nereto aus nach seinem Vater Heinrich Jindrich Lawner, geboren 25.01.1865 in Wien. Rudolf war nach dem Novemberpogrom 1938 in Dachau inhaftiert gewesen und floh nach seiner Freilassung, die erst am 06.04.1939 erfolgte,⁵⁵ ins italienische Triest. Er wurde im Juni 1940 in Nereto interniert.⁵⁶ Nereto war eines von mehreren Lagern, die von der italienischen Regierung nach dem Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg eingerichtet wurden, um sogenannte Ausländer und Antifaschisten zu internieren. Nereto bestand zwischen Juni 1940 und Februar 1944. Es waren ständig um die 160 Menschen inhaftiert, hauptsächlich jüdische und slawische Flüchtlinge. Am 21.12.1943 forderten die Deutschen von den italienischen Behörden die Auslieferung der Juden. Einundsechzig Personen wurden an die Deutschen übergeben und in Vernichtungslager deportiert. Sieben Häftlinge konnten am 27.12.1943 fliehen. Das Herannahen der alliierten Armee rettete die restlichen Häftlinge.⁵⁷

Rudolf Lawner schrieb an das DRK:

Ich erlaube mir höflichst in folgender Angelegenheit ihre werte Unterstützung zu erbitten. Mein Vater, [...] Heinrich Lawner [...], eingerückt gewesen im Welt-krieg, ist circa im Juni 1942 aus Wien verschwunden und hat seither kein Lebenszeichen von sich gegeben. Ich bin in grosser Sorge um ihn, habe jedoch keine andere Möglichkeit, ihn aufzufinden, da ich selbst hier in dem gastlichen Italien als deutscher Nichtarier interniert bin seit dem Juni 1940. Ich vermute, dass er vielleicht nicht nach Polen, sondern nach Theresienstadt (Böhmen) gebracht wurde [...]. Ich appelliere daher heute an die Menschlichkeit und an die Grosswürdigkeit Ihres gesegneten Friedenswerkes und bitte Sie, über den Aufenthalt und das Befinden meines armen alten Vaters, der in diesen fünf Jahren so unendlich viel erdulden musste, Auskunft zu erteilen. Trotz allem Leiden, trotz

⁵³ Interview des LBI Jerusalem mit Catriel Fuchs, online unter: <https://austrianheritagearchive.at/de/interviews/person/408> [25.09.2021], in: Transkript: S. 9.

⁵⁴ <https://haifaholocauststudies.wordpress.com/2018/01/28/holocaust-survivor-catriel-fuchs-more-luck-than-judgement/> [24.05.2021].

⁵⁵ Veränderungsmeldung KZ Dachau, 06.04.1939, 1.1.6.1/9909720, Arolsen Archives.

⁵⁶ Internierungslager Nereto, 28.05.1943 und 22.08.1943, 1.1.14.1/459263; 1.1.14.1/459208, Arolsen Archives.

⁵⁷ <http://concentriamocisuicampi.weebly.com/nereto.html>; https://campifascisti.it/scheda_campo.php?id_campo=112 [24.05.2021].

allem Hass, glaube ich, dass es doch noch Menschen mit gutem goldenen Herzen gibt, die die Bitte, die einfache Bitte eines Sohnes, ihm bei der Suche nach dem Vater zu helfen, erhören werden.⁵⁸

Am 29.03.1943 schrieb das DRK Wien an das DRK Berlin, dass die angefragte Person am 20.06.1942 als „unbekannt wohin abgemeldet“ worden sei. Eine „Verständigung an den Anfragenden“ ergehe nicht.⁵⁹ Rudolf Lawner lebte nach dem Krieg in New York. Der ITS, bei dem er 1956 um Auskunft zwecks Entschädigung bat, schickte ihm Informationen zu Dachau, aber nicht zum Lager in Italien.⁶⁰ Rudolfs Vater, Heinrich Jindrich, starb am 16.10.1942 in Theresienstadt.⁶¹

Schlussbemerkung

Die Korrespondenzen, die über das IKRK und das DRK und seine verschiedenen Geschäftsstellen gingen, sind mitunter sogar letzte Worte und Gedanken an die Liebsten: „Adresse wird sich jedoch in den nächsten Tagen unbekannt ändern.“ Oder sie drücken die große Sorge um die Verbliebenen aus. Wenn aus Berlin, Dresden oder Mannheim geschrieben wurde: „Gesundheitlich wohlauf“ oder „Schreibt bald“, dient dies einerseits der Beruhigung der Angehörigen und andererseits wird die Not deutlich, in Kontakt zu bleiben, sich nicht zu verlieren. Nachrichten an die Eltern über eine Arbeit im Exil oder die Frage an das DRK, ob eine Sendung „in Form von Geld oder Lebensmitteln“ möglich sei, sollten die Eltern am so entfernten Alltag teilhaben lassen oder lassen auch vermuten, dass die Umstände durchaus bekannt waren, unter denen verbliebene Angehörige oder die Menschen in Theresienstadt litten. Diese Korrespondenzen sind ein umfassender Fundus. Viele der persönlichen Geschichten sind noch unerzählt.

Die Korrespondenzen belegen darüber hinaus einmal mehr, dass insbesondere das DRK, aber auch das IKRK die Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes und der Shoah aktiv verschleierten und damit die systematische Inhumanität in dieser Zeit flankierten.

⁵⁸ Schreiben 20.02.1943, 3.1.1.3/78804860, Arolsen Archives.

⁵⁹ Schreiben 29.03.1943, 3.1.1.3/78804869, Arolsen Archives; siehe Deportationsliste aus Wien, 1.2.1.1/11203492, Arolsen Archives.

⁶⁰ Korrespondenzakte, 6.3.3.2/90134300-19, Arolsen Archives.

⁶¹ Karteikarte Theresienstadt, 1.1.42.2/5054202, Arolsen Archives.

Zitiervorschlag Susanne Urban: „Ich bitte innigst um Nachricht von meinem Kinde ...“ Korrespondenzen von Jüdinnen und Juden mit dem Roten Kreuz zwischen circa 1938 und 1942, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 15 (2021), 29, S. 1–14, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_29_urban.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Dr. Susanne Urban arbeitete am Jüdischen Museum Frankfurt am Main, in Yad Vashem in Jerusalem, in den Arolsen Archives, seit 2015 ist sie für den SchUM-Städte e. V. tätig. Forschungsinteressen: Jewish Heritage, Zeitzeugenberichte zur Shoah, Jugend-Aliyah und Antisemitismus. Kuratierte viele Ausstellungen, zuletzt: „SchUM am Rhein“ in Worms. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: „Mein einziges Dokument ist die Nummer auf der Hand ...“ Aussagen Überlebender der NS-Verfolgung im International Tracing Service (Berlin 2018; Finalistin des Yad-Vashem-Buchpreises 2019).